



## DAS FRANKFURTER TEHILLIM-PSALMEN-PROJEKT

*Bettina Strübel*

Ich möchte mich ganz herzlich für die Einladung zu diesem Vortrag bedanken. Es ist eine große Ehre und Verantwortung, in diesem Kreis sprechen zu dürfen – vor allem für mich als Musikerin, deren Medium eher das gesungene Wort ist. Wobei es im Frankfurter Tehillim-Psalmen-Projekt bei weitem nicht nur um Musik geht, sondern um einen Vielklang an Disziplinen – um eine sprachlich-musikalisch und religiöse Polyphonie.

Nach insgesamt sieben Tehillim-Projekten in ungefähr dreieinhalb Jahren war die Vorbereitung dieses Vortrages eine gute Gelegenheit, zurückzublicken. Es ist mir wieder einmal bewusst geworden, wie komplex die verschiedenen Teilaspekte des Projekts sind und welche großen Chancen es mit sich bringt, den interreligiösen Dialog auch mit künstlerischen Mitteln zu führen. Ich bin sehr gespannt und freue mich auf Ihr und Euer Feedback und vielleicht auch Anregungen zur Weiterentwicklung.

### ***Kurze Projekt-Beschreibung***

Der Interreligiöse Chor Frankfurt (IRCF) studiert in einer mehrmonatigen Probenphase verschiedene jüdische und christliche Vertonungen eines ausgewählten Psalms ein. In den abschließenden Gesprächskonzerten tritt die Musik in einen Dialog mit einer rabbinischen und einer christlichen Auslegung des Psalms. Die künstlerische Leitung haben Daniel Kempin – Chasan des Egalitären Minjan in der Jüdischen Gemeinde Frankfurt – und ich – evangelische A-Kantorin, seit ca. 5 Jahren freischaffend.

In meinen Ausführungen werde ich mich hauptsächlich auf das letzte Projekt mit Psalm 104 beziehen. Ich habe einige der Programmhefte und auch Konzertmitschnitte in Form von CDs mitgebracht, die Sie gerne mitnehmen bzw. kaufen können.

### **1. Musikalische Gesichtspunkte**

Bei der Recherche für die Tehillim-Projekte tut sich jedes Mal eine erstaunliche Vielfalt unterschiedlicher Psalmvertonungen auf. Wenn man es genau bedenkt, ist es kein Wunder, haben die Psalmen doch eine jahrtausendelange Wirkungsgeschichte sowohl im Judentum als auch im Christentum hinter sich. Auch wenn erst die letzten Jahrhunderte in unserem musikalischen Blickfeld –

oder vielleicht besser „Hörfeld“ sind – ist die Fülle der Kompositionen, z.B. vom Nussach bis zu zeitgenössischer Synagogalmusik, beeindruckend. Einige sind im allgemeinen Bewusstsein oder auch in der liturgischen Praxis präsent, andere erweisen sich als verborgene oder (fast) vergessene Schätze. Manchmal finden sich auch Psalmvertonungen in ungewöhnlicher Umgebung, wie z.B. beim letzten Projekt mit Psalm 104 – darauf werde ich gleich noch ausführlicher eingehen.

Also, erst einmal zu den Schätzen: In der synagogalen Musik des Reformjudentums des 19. Jahrhunderts gibt es viel Vergessenes und Verschüttetes. Ausgerechnet in der Frankfurter Stadt- und Universitätsbibliothek lagert die Freimann-Sammlung, eine große und wichtige Sammlung synagogaler Musik. Vieles ist digitalisiert. Bei fast jedem Tehillim-Projekt werden wir hier fündig. Für Psalm 104 fand sich eine Vertonung von Samuel David (1836-1895), der in Paris ab 1872 „Directeur de la Musique des Temples Consistoriaux“ war. Durch den Glücksfall, dass wir auch einen Musikverleger im Chor haben, kommt es so immer wieder zu Neuausgaben, wodurch die Stücke hoffentlich wieder einem größeren Publikum wieder zugänglich gemacht werden.

Aber auch im christlichen Bereich gibt es vieles wieder zu entdecken. Bei Psalm 104 bin ich beispielsweise auf eine unedierte Telemann-Kantate gestoßen. Leider war sie zu groß besetzt und zu lang, sonst hätten wir sie womöglich nach Jahrhunderten wieder zum Klingen gebracht. Andere Kompositionen abseits des normalen Repertoires, wie z.B. Psalmvertonungen von Arvo Pärt (\*1935), Andreas Romberg (1767-1821) – er vertonte die Übertragung Moses Mendelssohns! – konnten wir in unsere Programme aufnehmen.

Nun zu Psalmen in ungewöhnlicher Umgebung: Der Aton-Hymnus in Philip Glass' Oper „Akhnaten“ mündet in Verse des Psalms 104 und verdeutlicht damit die enge Verwandtschaft der ungefähr 900 Jahre und einen Kontinent auseinanderliegenden Dichtungen. Der Ägyptologe Jan Assmann erläuterte den Zusammenhang im jüngsten Konzert folgendermaßen: Noch zu Echnatons Lebzeiten im 14. Jahrhundert v. Chr. hatte man diesen für die von ihm eingeführte neue Religion zentralen Text in andere Länder verschickt, nicht aber mit der Absicht zu missionieren, sondern um über die neue Linie in Ägypten zu informieren und damit diplomatische Fauxpas zu vermeiden. Bereits bei der Wiederentdeckung des Sonnenhymnus Ende des 19. Jahrhunderts erkannte man die Nähe zu Psalm 104, manche hielten den Psalm gar für eine Übersetzung des Hymnus.

In einer Anmoderation hat die Chorsängerin Charlotte Brombach den komplexen Zusammenhang so erläutert:

„Halten Sie sich fest. Wir beamen uns nun mal eben mehr als 3000 Jahre zurück. Und kommen gleichzeitig in die Gegenwart, fahren mit dem Zug einmal quer durch Amerika. ... So redet also auch noch ein ägyptischer Pharaon bei unserem interreligiösen Dialog ein Wörtchen mit. ... Echnaton als Wegbereiter des Monotheismus? Nicht zuletzt Sigmund Freud zog eine Verbindungslinie von Echnaton zu Moses. Aber es gibt viele Unterschiede zwischen dem Aton-Glauben und den abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam. Die Diskussion um Echnaton dauert an und ist kontrovers. Sie reicht bis hin zu der Frage, ob mit den monotheistischen Religionen eine neue Form der Gewalt in die Welt gekommen ist. ...

Philip Glass nun, geboren 1937 in einer jüdischen Familie in Baltimore, später Buddhist geworden, einer der wichtigsten Vertreter der Minimal Music, schrieb drei Opern über Männer, die in seinen Augen durch ihre visionären Ideen geistesgeschichtliche Veränderungen bewirkten: Albert Einstein („Einstein on the Beach“), Mahatma Gandhi („Satyagraha“) und – 1984 in Stuttgart uraufgeführt – „Akhnaten“, also Echnaton. ... Zwischen Echnaton und der Minimal Music liegen rund 3000 Jahre. Das alte Ägypten liefert den Text für die Musik der Gegenwart.“

Soviel zu den komplexen, aber auch durchaus unterhaltsamen Verstrickungen eines Programmtails beim letzten Tehillim-Konzert am 23. Mai diesen Jahres.

Ein wichtiges Element der Konzertprogramme ist auch die Vergabe von Auftragskompositionen. Eine dieser Kompositionen erklang auch schon hier in Haus Ohrbeck, beim Psalmenkonzert vor drei Jahren. Der in Stuttgart lebende israelische Tonsetzer Alon Wallach vertonte Psalm 91 für den IRCF. Auch Chasan Jack Kessler aus den USA schrieb 2015 für uns einen vom Klavier begleiteten Chorsatz mit Kantorenstimme zum hebräischen Psalm 90.

Einen ganz neuen Weg beschritt der in Köln lebende irakische Komponist Saad Thamir mit seiner Komposition zu Psalm 104. Gemeinsam haben wir das Konzept entworfen, dem Psalm parallele Koranverse gegenüberzustellen, wobei die Psalmverse in einer osmanischen Übersetzung erklangen und die Koranverse durch ihre Übertragung ins Deutsche den Hörenden sehr nahe rücken konnten. Das dem heutigen Türkisch verwandte Osmanisch war bis 1918 als Amts- und Literatursprache des Osmanischen Reiches sozusagen das „Englisch“ der gesamten arabischen Welt. Eingeleitet wurde die Komposition durch eine Koranrezitation. Die Uraufführung fand im Jüdischen Gemeindezentrum in Frankfurt statt und wurde sehr positiv aufgenommen. Der Enthusiasmus beruhte sicherlich auch darauf, dass die Zuhörenden spürten, wie in dem spannungsvollen interreligiösen Zusammenklängen eine gesellschaftliche Utopie des friedlichen und dialogischen Miteinanders der Religionen zumindest künstlerisch näher rückte und ästhetisch fassbar wurde.

Selbst wenn die musikalischen Funde auf den ersten Blick gar nicht so spektakulär aussehen, wie beispielsweise bei den reformierten Psalmliedern, kann sich beim näheren Hinschauen und Erkennen der Zusammenhänge eine ganz eigene und höchst aktuelle „Predigt“ entfalten.

Der Chorsänger, Theologe und Publizist Helwig Wegner-Nord hat dies in seiner Anmoderation zu dem Reformierten Psalm-Pasticcio im Tehillim 104-Programm so ausgedrückt:

„Migration – also Wanderung – und Musik haben viel miteinander zu tun. Denn: Migration ist ein Merkmal von Kultur. Und von Religion ebenso. Vom Exodus des jüdischen Volkes bis zur Vertreibung syrischer Christen in diesen Monaten – wenn sich Menschen auf den Weg machen, nehmen sie ihre Religion mit, ihre Kultur, ihre Musik. Und vielleicht ist dieses leichte Gepäck der wesentliche Proviant für ihren Weg.

Was wir gleich singen werden, kann als Beispiel musikalischer Migrationen gehört werden. Zum Ausgangspunkt nehmen wir das 16. Jahrhundert, Reformationszeit auch in der Schweiz. ... Es entsteht der ‚Genfer Psalter‘ (später auch ‚Hugenottenpsalter‘ genannt), 1562 komplett als Buch erschienen. Die Texte waren aus der lateinischen Übersetzung nun ins Französische übertragen und in Versform gebracht worden. ... Der Genfer Psalter hat dann eben auch eine Migrationsgeschichte. Er bleibt nicht in Genf. Er begegnet uns etwa in Amsterdam, nachdem dort 1578 ein calvinistischer Rat die katholische Stadtregierung abgelöst hatte. Jan Pieterszoon Sweelinck verdanken wir die französischsprachige Fassung, die wir gleich als erstes hören werden. Aber die Reise geht weiter: Spätestens seit im 17. Jahrhundert 200.000 Hugenotten vor Verfolgung fliehen müssen, wird aus dem Genfer Psalter auch in Irland und Dänemark, in Südafrika und in Nordamerika gesungen. Und in England, wo etwa 50.000 Reformierte Asyl finden. Die alte Genfer Melodie des 104. Psalms von 1548 kriegt nun in Großbritannien einen neuen mehrstimmigen Satz. Dafür sorgt der Komponist John Dowland, zunächst selbst Migrant in Deutschland, Italien und Dänemark, bevor er eine Anstellung am königlichen Hof in England erhält.

Die deutsche Textfassung des Psalms, wie er gleich zu hören sein wird, stammt von Jürgen Henkys, dem im letzten Jahr verstorbenen evangelischen Theologen und Liederdichter. Seine Textzeile ‚Nie soll ein Mensch die Welt in Feuer tauchen!‘ ist ein Echo auf die Bedrohungen des 20. Jahrhunderts.

Migration und Musik – die Melodien des Genfer Psalters wanderten noch weiter, u.a. im 17. Jahrhundert ins Osmanische Reich. Und die 5. Strophe, mit arabischer Percussion, gibt gleich einen Eindruck davon, wie das vielleicht geklungen haben könnte. Verantwortlich für den Sprung nach Konstantinopel ist der in Polen geborene, evangelisch erzogene Wojciech Bobowski. Er wurde Kirchenmusiker, studierte Musikwissenschaften und gerät dann auf der Krim in osmanische Gefangenschaft. Als man merkt, was der polnische Gefangene musikalisch draufhat, wird er Hofmusiker in Konstantinopel, komponiert und übersetzt im Übrigen die Bibel ins Osmanische. Auch unseren Psalm 104. Er konvertiert zum Islam und nennt sich nun Ali Beg Ufki. In der Komposition von Saad Thamir singen wir die von Ali Beg Ufki ins Osmanische übertragenen Psalmverse der Hebräischen Bibel.

Menschen wandern und begegnen sich. Sie bringen ihre Sprache, Religion, Kultur, Musik mit. Dabei bleibt nichts und niemand so, wie vorher. Auf keiner Seite.“

Ein spannender Moment ist es, wenn aus dem stimmlichen, musikalischen und exegetischen Prozess während der Probenarbeit eine musikalische Collage entsteht. Diese experimentelle Ausdrucksform, der die persönliche und engagierte Aneignung des Psalms durch den gesamten Chor anzumerken ist, ruft im Reigen der sonstigen Psalmversionen ein starkes und überaus positives Echo in den Konzerten hervor.

## 2. Theologische Gesichtspunkte des Tehillim-Psalmen-Projekts

Prinzipiell sind hier zwei Aspekte zu berücksichtigen:

1. das theologische Gespräch bzw. die wissenschaftliche Aufarbeitung im Konzert und
2. die Auseinandersetzung mit Psalm und Theologie innerhalb der Chorproben.

*Zu 1:* Fester Bestandteil der Tehillimkonzerte sind zwei oder drei moderierte Gesprächsteile mit fachkundigen Gästen über die Bedeutung, Interpretation und Wirkungsgeschichte des jeweiligen Psalms in Judentum und Christentum und deren liturgischen oder lebensgeschichtlichen Zusammenhängen. Zu diesen Gästen zählten neben anderen die Frankfurter Rabbinerin Elisa Klapheck, der Marburger Theologe Gerhard Marcel Martin, die Heidelberger Judaistin Hanna Liss, die Mainzer Judaistin Elke Morlok, die Frankfurter Alttestamentlerin Melanie Köhlmoos, der dem christlich-jüdischen Dialog besonders verbundene Martin Stöhr aus Bad Vilbel und der Ägyptologe Jan Assmann. Auf dem Kirchentag 2015 in Stuttgart war auch Annette Böckler zusammen mit dem Marburger Theologen Reinhard Kessler mit von der Partie – dies war, was das Gespräch anging, ein Höhepunkt in der Tehillim-Konzert-Geschichte.

In den Gesprächskonzerten bekommen die ca. 400 Zuhörenden Einblicke in die Bedeutung der Psalmen, ihre Auslegung und den Umgang mit ihnen aus jüdischer und christlicher Sicht. Gerade das Dialogprinzip schärft dabei die Konturen der einzelnen Positionen. Allerdings ist es äußerst wichtig, dass die Gespräche publikumsnah geführt werden, denn nicht alle Konzertbesucher sind dialog-erfahren und bringen Vorkenntnisse mit. Manche kommen auch lediglich wegen der Musik. Wenn es aber gelingt, die Zuhörenden anzusprechen, gehen sie nicht nur durch die Musik beschwingt sondern auch intellektuell bereichert und interreligiös sensibilisiert wieder nach Hause.

Wort und Musik – im Grunde eine quasi liturgische Form – zusammenzubringen, das ist eines der großen Anliegen des Tehillim-Projektes. Wir experimentieren immer wieder mit der konkreten Ausgestaltung, denn nicht immer gelingen die schnellen Wechsel zwischen intellektueller Auseinandersetzung und sinnlich erfahrbare Musik. Vielleicht zeigt dies aber auch die Utopie, Intellekt und Sinnlichkeit zusammenzuführen – wobei selbst im Scheitern beide Parameter positiv verändert aus der Begegnung hervorgehen.

Eigentlich wäre es wünschenswert, im Gesprächsteil auch dem Islam Platz einzuräumen. Allerdings reicht schon jetzt die Zeit kaum für eine tiefergehende dialogische Diskussion. So wollen wir den Islam zunächst in jedem Projekt musikalisch zu Wort kommen lassen – in Form von Auftragskompositionen, Collagen oder Improvisationen. Dieser Programmteil soll in einer Anmoderation theologisch vertieft werden – immerhin singen drei Studentinnen der islamischen Theologie im Chor!

*Zu 2.:* Es kann als ein fortschrittliches Modell, Theologie zu betreiben, angesehen werden, wenn sich auch ganz normale Menschen in theologische Debatten begeben. Genau dies geschieht innerhalb der Probenphasen des IRCF, denn die musikalische Arbeit wird durch eine ständige theologische Arbeit begleitet.

Im jedem Tehillim-Projekt fokussiert sich die Aufmerksamkeit der Mitsingenden über mehrere Monate auf jeweils einen Psalm. Die musikalische Beleuchtung des Psalms von verschiedenen Seiten und Zeiten aus und die Verklänglichung in verschiedenen Sprachen und Übersetzungen wecken bei allen Singenden auch ein theologisches Interesse. Durch unterschiedliche Übersetzungen und auch Daniel Kempins aufschlussreiche Erläuterungen zu den Bedeutungshorizonten des hebräischen Textes werden die Sängerinnen und Sänger auf verschiedene Interpretationen und damit auch auf den Schleier, den jede Übersetzung über den Originaltext legt, gestoßen. In der Reformationsdekade, in der sich evangelische Christinnen und Christen gerade befinden, ist es beispielsweise immer wieder erleuchtend, zu erkennen, wie frei und eigenwillig Luther oft übersetzt; wenn er z.B. „*Limnot jamenu ken hoda*“ übersetzt mit: „Lehre uns bedenken, dass wir

sterben müssen“ und nicht mit „Lehre uns, unsere Tage zu zählen“. Das Schöne ist, dass dies ganz einfach und unprätentiös während der Chorproben geschieht.

Ich will aber nicht verschweigen, dass es immer wieder einen durch Zeitknappheit bedingten Interessenkonflikt „chorische Arbeit contra interreligiöses Gespräch“ gibt. Eine Konsequenz dieses Konflikts ist ein separater Abend zu Beginn der Arbeitsphase, an dem sich der Chor mit bibliologischen und bibliodramatischen Methoden mit dem Psalm auseinandersetzt. Nebenbei sei bemerkt, dass im IRCF neben Juden, Christen und Muslimen auch viele nicht mehr in einer Religion gebundene Menschen singen. Die menschlich existenziellen Fragen, die in den Psalmen zum Klingen kommen, interessieren sie jedoch gleichermaßen und gerade der interreligiös und überkonfessionell geweitete Blick spricht sie an und bezieht sie mit ein. Für die religiös eindeutig verorteten Singenden bewirkt die Auseinandersetzung mit anderen Positionen, eine stärkere Bewusstwerdung der eigenen Standpunkte und die Anregung, diese zu differenzieren und zu weiten.

### **3. Der Interreligiöse Chor Frankfurt – Soziale und gesellschaftliche Gesichtspunkte**

Die Projektphasen über mehrere Monate erfordern, dass die jüdischen Feste und Feiertage im Probenplan berücksichtigt werden und so immer wieder von dem regulären Probetermin am Mittwoch abgewichen wird. Auch müssen Christinnen und Christen erst lernen, dass, anders als der christliche Sonntag, der Schabbat für Jüdinnen und Juden wirklich heilig ist und nicht als Probenstag in Frage kommt. So finden die Konzerte meist an einem eher ungewöhnlichen Montag statt, da dieser Konzerttermin eine möglichst zeitnahe Generalprobe aller Mitwirkenden (Chor, Orchester, Solisten) am Sonntag zuvor erlaubt. So ist der IRCF auch eine interreligiöse Gruppe, in der es selbstverständlich ist, die religiösen Feste der jüdischen und muslimischen Singenden wahrzunehmen, sich „chag sameach“ oder „Ramadan karim“ zu wünschen und sich vielleicht manchmal auch gegenseitig zum gemeinsamen Feiern einzuladen.

Es wären viele weitere Punkte zu nennen, an denen Sängerinnen und Sänger des IRCF ein Gespür füreinander entwickeln. Hier zwei Beispiele:

- Das unbefangene Aussprechen des Gottesnamens, welches den jüdischen Mitwirkenden fremd ist.
- Die christologischen Deutungen einzelner Psalmverse, die sich z.B. oft in Lieddichtungen Martin Luthers und dadurch auch in Bach'schen Kantaten wiederfinden. Was sollen die jüdischen und muslimischen Chormitglieder singen, wenn es im Schlusschoral der Bach-Kantate BWV 187 abweichend vom Psalmtext (Psalm 104) heißt: „Wir danken sehr und bitten ihn, dass er uns geb des Geistes Sinn, dass wir solches recht verstehn, stets in sein' Geboten gehen, seinen Namen machen groß in Christo ohne Unterlass; so singen wir das Gratias.“ (Str. 6 des Liedes „Singen wir aus Herzensgrund“ von Hans Vogel [1563])? Oder wenn in einer Komposition von Heinrich Schütz dem vorchristlichen Psalm eine christliche Doxologie angehängt wurde? Der Chor experimentiert nach intensiven Debatten mit Auslassungen, Umdichtungen oder auch Rückgriffen auf den hebräischen Psalmtext, so dass das Resultat ein hebräischer Bach-Choral sein kann.

### **4. Das Tehillim-Konzert – öffentliche Wirkung**

Die Frankfurter Tehillim-Konzerte sind mit je ca. 400 Hörerinnen und Hörern sehr gut besucht, wobei man sagen muss, dass vor allem auch die Werbung über die im Chor Singenden immer sehr effektiv ist.

Viele Besucher sind hauptsächlich an der Musik interessiert, andere interessieren sich für die Rabbinerin oder den Theologen bzw. für die dialog-orientierte Konzeption des Projektes. Dass das Veranstaltungsformat ein Mischformat ist – Musik *und* theologische Diskussion – spaltet bisweilen die Zuhörerschaft. So gibt es immer wieder Rückmeldung wie „zu viel Gespräch“ und „zu wenig Musik“ oder aber auch „zu wissenschaftlich, zu abgehoben“. Es ist ein Balanceakt, dies auszutarieren, wobei die Rezeption der gesprochenen Teile auch sehr von der „Bühnenpräsenz“ der Sprechenden abhängig ist. Festzuhalten ist, dass alle Zuhörenden einen Eindruck zweier möglicher Formen des Dialogs bekommen – der Dialog über die Kunst und der Dialog über das Gespräch. Im Idealfall können sie erleben, wie sich beide Formen ergänzen und gegenseitig bereichern.

Darüber hinaus ist die Kontinuität der Tehillim-Psalmen-Projekte bzw. -Konzerte wirksam. Daniel Kempin sagt dazu:

„Unsere Dialogarbeit strahlt langsam aber stetig auf die Arbeit in unseren Gemeinden aus. Auch wenn innerjüdisch der Wunsch nach echtem interreligiösen Dialog noch zart ausgeprägt ist – das Projekt wird wahrgenommen, in der Gemeindeleitung (Grußwort bei Konzerten im Jüdischen Gemeindezentrum), in der Gemeindezeitung und durch die Einladung in das Jüdische Gemeindezentrum.“

## 5. Raum- und Finanzfragen

Stichwort Raum: In Frankfurt finden die Tehillim-Konzerte abwechselnd im Festsaal des Jüdischen Gemeindezentrums und in einem großen evangelischen Tagungssaal statt. Wohlgemerkt nicht in Kirchen, denn wir vermeiden, wenn es geht, religiös eindeutig geprägte Räume. Leider kommt in Frankfurt auch die Große Westend-Synagoge wegen ihrer überbordenden Akustik nicht als Aufführungsort in Frage – allerdings glauben wir auch, dass eine Tehillim-Aufführung nicht ohne weiteres dort möglich wäre, allein schon wegen des gemischten Chores.

Bei Anfragen aus anderen Städten haben wir den Kompromiss gefunden, nur dann in einer Kirche aufzutreten, wenn kein anderer Raum zur Verfügung steht und das Konzert sonst nicht stattfinden könnte. Das gemeinsame Singen in einem christlich geprägten Raum, womöglich sogar noch unter einem Kreuz, ist schwierig und wir versuchen, es zu vermeiden.

Diese Kompromissfindung war durchaus schmerzlich und langwierig. Allerdings bewirken gerade die Konfliktsituationen eine Sensibilisierung für die Anliegen des anderen – und, wenn es gut geht, führt diese Sensibilisierung zu einem tieferen Verständnis und einer Annäherung. In oben beschriebener Diskussion sind mir z.B. etliche Aspekte der „majority-minority“-Thematik bewusst geworden und ich habe gelernt, intensiver hinzuhören und den anderen Standpunkt besser wahrzunehmen.

Wenn es keine Lösungen gibt und das Konzert dennoch stattfinden soll, müssen Kompromisse gesucht werden. Wobei die Grenze zwischen Kompromiss und Aufgeben immer wieder neu definiert und verhandelt werden muss.

Sehr schön ist, dass die Proben an verschiedenen Orten in Frankfurt stattfinden: Wenn nicht gerade umgebaut wird, hat der IRCF sein Domizil in den Räumen der Evangelischen Akademie. Im Moment probt der Chor hauptsächlich in drei verschiedenen evangelischen Gemeindehäusern. Leider sind die Räume des Egalitären Minjan zu klein für das Chor-Plenum, aber es gibt bereits die Tradition, dass die Einzelstimmproben dort stattfinden. So lernen alle Chormitglieder auch die jüdischen Räumlichkeiten kennen und erleben beispielsweise, wie es sich anfühlt, wenn man eine Sicherheitsschleuse passieren muss, um zur Stimmprobe zu gelangen. Beim letzten Konzert im Jüdischen Gemeindezentrum hat dieser Umstand übrigens zu einem um eine halbe Stunde verspäteten Konzertbeginn geführt – hier stand das Publikum in einer langen Schlange vor den wegen der aktuellen Situation verschärften Sicherheitskontrollen.

Die öfter wechselnden Probenräumlichkeiten (und Probenzeiten!) erfordern bei allen Mitwirkenden eine gewisse Wachheit und Aufmerksamkeit, erweisen sich letztlich aber als gemeinschaftsfördernd.

Ein Wort zu den Finanzen: Die Eintrittsgelder decken bei weitem nicht die Projektkosten, die sich jeweils gut im fünfstelligen Bereich befinden: Zu den Honoraren für das Orchester und die Gesangsso-  
listen kommen die Kosten für die Leitung, die aufwendige Konzertvorbereitung, Werbung etc.

Glücklicherweise gab und gibt es Zuschüsse meist evangelischer Herkunft, die allerdings jeweils neu beantragt werden müssen. So kommt zu den aufwendigen inhaltlichen und organisatorischen Vorbereitungen – beispielsweise müssen viele Stücke bearbeitet und an die Gegebenheiten angepasst werden – jeweils auch noch eine kräftezehrende Finanzakquise hinzu. Auch wenn ein vor zwei Jahren gegründeter Verein hier tatkräftig unterstützt, wäre eine solide und gesicherte langfristige Finanzierung des Projektes äußerst wünschenswert – etwa über eine Projektstelle.

## 6. Resümee und Ausblick

Das Frankfurter Tehillim-Psalmen-Projekt führt die Leitenden aufgrund seiner Komplexität immer wieder an den Rand der Verzweiflung und löst aber – wenn es gelingt – bei allen Beteiligten große Glücksgefühle aus.

Trotz aller Schwierigkeiten zeigt das Tehillim-Projekt, dass Musik den interreligiösen Dialog anstößt und bereichert – beides mit beträchtlichem Entwicklungspotenzial. In einer Zeit, in der in vielen aktuellen politischen Diskussionen die Frage scheinbar notwendiger kultureller und religiöser Abgrenzungen verhandelt wird, wird hier auf sehr konkrete Weise Gemeinsamkeit gelebt und erlebt.

Eine Entwicklungsdimension weist in Richtung interkultureller Öffnung. So gab es im November 2015 eine dialogische Collage, in der ein eriträischer Jude und eine äthiopische Christin Psalm 121 zu Klängen des Chores in ihrer Muttersprache vorgetragen haben. Unbegleitet wurde am Schluss der koranische Thronvers rezitiert.

Auch beim nächsten Projekt mit Psalm 42 und 43 ist geplant, einen Frankfurter afrikanischen Chor einzuladen, um so der interreligiösen eine kulturelle Vielstimmigkeit an die Seite zu stellen. Weitere Anschlussmöglichkeiten gibt es auch in anderen Veranstaltungsformaten, wie z.B. interreligiösen Liederwerkstätten. Die interreligiöse und interkulturelle Bandbreite wird von der multikulturellen Stadtgesellschaft Frankfurts wahrgenommen und so ergaben sich diverse Einladungen, wie z.B. zu einer multi-religiösen Einheitsfeier am 25. Jahrestag der Deutschen Einheit in der Frankfurter Paulskirche und auch unlängst zur Eröffnung einer Ausstellung des Frankfurter Bibelhauses „Fremde. Heimat. Bibel“.

So gesellt sich zur interreligiösen Vielstimmigkeit auch immer mehr eine interkulturelle Vielstimmigkeit – eine notwendige Zukunftsvision angesichts aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen.

„Du stellst meine Füße auf weiten Raum“, mit diesem Zitat aus Psalm 31 beschließt die Chorsängerin Francis Schwarzenberger-Kesper ihr Statement zum IRCF auf der Homepage des Chores und auch dieser Vortrag soll damit enden:

„Ich singe im IRCF, weil es mir ein Anliegen ist, den interreligiösen Dialog weiter anzustoßen und ihm persönlich, aber auch gesellschaftlich gesehen, ganz konkret mehr Raum zu geben. Ich schätze die sehr lebendige und intensive Chorarbeit an den hebräischen und deutschen Psalmenvertonungen aus ganz unterschiedlichen Musikepochen, wie sie gerade durch die beiden Chorleiter, Kantorin Bettina Strübel und Chasan Daniel Kempin ermöglicht wird. Die freundschaftliche Atmosphäre der Chormitglieder untereinander mit ihrem jeweiligen Hintergrund, sei er jüdisch, christlich oder muslimisch gefärbt, gefällt mir besonders gut. Im IRCF zeigt sich für mich, welche Chance die Vielfalt für die gemeinsame künstlerische Arbeit mit sich bringt, ganz im Sinne von Psalm 31,9: ‚Du stellst meine Füße auf weiten Raum‘.“